

Roger Aeschbacher

# In der Hitze der Stadt

Basel Krimi

Pro**libris** Verlag

*Alle Figuren dieses Romans sind vom Autor frei erfunden. Jegliche auch nur entfernte Ähnlichkeiten mit realen Personen – lebenden oder toten – wären reiner Zufall. Die beschriebenen Schauplätze, Gebäude und Institutionen existieren. Alle dort stattfindenden Handlungen sind hingegen frei erfunden. Der Autor hat sich zudem die Freiheit genommen, die Beschreibung einiger Prozeduren den erzählerischen Erfordernissen der Geschichte unterzuordnen.*

## **Der Autor**

Roger Aeschbacher wurde 1961 in Basel geboren. Er studierte Molekular- und Zellbiologie am Biozentrum Basel, promovierte an der ETH Zürich und forschte an der Rockefeller University und der New York University. Er besitzt auch ein Diplom als bildender Künstler der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. Seit 2003 ist er als wissenschaftlicher Texter in Basel tätig. Als Autor publizierte Roger Aeschbacher beispielsweise im Feuilleton der FAZ und schrieb das Fachbuch „Maximale Innovation“. *In der Hitze der Stadt* ist der dritte Krimi aus der erfolgreichen Reihe mit Kommissar Baumer.

## **DANKSAGUNGEN**

*Der Autor dankt folgenden Personen für ihre freundschaftliche Unterstützung:*

*Doris Bösch, Luca Wieland, Rolf Wagner  
und Dr. Anette Kleszcz-Wagner.*

*Ein ganz besonders herzlicher Dank geht an Olgica Jovanović.*

Andi Baumer saß an seinem Bistrotischchen auf dem Mikrobalkon seiner Wohnung und blickte über die weiten Gleise des Bahnhofs Basel SBB. Es war nur wenige Minuten nach sieben Uhr morgens, doch längst hatte sich der Schotter der Gleisbette durch die frühe Sommersonne aufgewärmt. Die aufsteigende heiße Luft ließ die Schienenstränge wie hinter Milchglas verschwimmen. Zum Glück wirkte die kleine Abkühlung der Nacht noch nach, so dass Baumer sich lieber auf seinem kleinen Balkon aufhielt, als in seiner Wohnung. Die hatte sich in den letzten Tagen mächtig aufgeheizt, da tropische Luft aus Afrika über Basel hängen geblieben war und die Stadt gnadenlos im Griff hielt.

Baumer hatte in der Hitze der Hochsommernacht nur unruhig geschlafen, war immer wieder aufgewacht. Sein ärmelloses Unterhemd hatte er sogar wechseln müssen, so ungehörig verschwitzt war es gewesen. Am Morgen hatte sich dann auch das zweite Hemd völlig mit Schweiß vollgesaugt. Nur mit einer Turnhose bekleidet, hatte er es sich mit einem starken schwarzen Kaffee auf dem Balkon bequem gemacht.

Der Kriminalkommissar der Kantonspolizei Basel-Stadt machte die Beine lang und streckte die Zehen seiner ungewöhnlich großen Füße durch das Metallgeländer des engen Balkons. Vom Butterbrot mit Kirschmarmelade, das er sich gestrichen hatte, nahm er nur einen Bissen, legte das Brot wieder weg. Er hatte keinen Hunger. Es war schlicht zu heiß.

Baumer fuhr sich mit den Fingern durch die stoppeligen mahagonifarbenen Haare. Dann legte er die Arme auf sein kleines Bäuchlein, doch sogleich rutschten sie schwer herab. So ließ er sie eben hängen. Auch sein Kopf glitt matt nach hinten und fand erst an der Steinwand neben der Balkontür Halt. Zufrieden ließ es sich der müde 48-Jährige gefallen, dass seine noch feuchte Haut von einem kaum wahrnehmbaren Luftzug sorgsam gekühlt wurde.

Der Windhauch kam vom Schienenfeld des Bahnhofs her, das

sich unter seinem Balkon ausstreckte. Es roch wegen des Abriebs von Schienen, Bremsen und Oberleitungen leicht metallisch, was bei Baumer, wie immer, wenn er diese Luft in der Nase hatte, sogleich Fernweh auslöste. Immer gab es auf Baumers Balkon mindestens diesen kleinen Luftzug. Er wurde durch die Personenzüge und Rangierloks bewegt, die zu aller Zeit ein- oder ausfahren. Fuhr gerade kein Zug, heizten sich die blanken Schotterbette in der direkten Sonne stärker auf als die umliegenden Gebäude. Dann stieg die erhitzte Luft flirrend hoch, sog neue, kühlere nach. Auch jetzt kam der Windhauch einzig von nachströmender Luft, denn die Pendler waren zur siebten Stunde des Tages bereits unterwegs, und keine Bahn verabschiedete sich nach irgendwo.

Der Kommissar fühlte sich auf seinem Kleinstbalkon wie ein Stellwerker aus früherer Zeit, als sie noch hoch über den Schienen in Kästen aus Metall und Glas saßen. Er sah die fast zwei Dutzend Gleise auf ebenem Feld verwaist daliegen. Das Bild erinnerte ihn an ein Stilleben des späten 19. Jahrhunderts.

Nature Morte.

Andi Baumer liebte diese Eindrücke in den ersten Morgenstunden. Die Intercitys waren alle weg und es würde einen Moment dauern, bis neue wichtige Züge einführen. Der Lärm machte Pause bis 7 Uhr 22.

»Wie schön doch die Welt ist«, dachte er in seinem Horst und glitt ob seines Glücks in einen Zustand sicheren Seins.

Noch bevor der Kommissar sich bewusst war, was ihn erschreckt und seine Aufmerksamkeit erregt hatte, krallte er seine Hände in die Lehnen seines Stuhls, riss die Augen auf. Ohne Ansatz, übergangslos, fuhr er hoch, alle Fasern des Körpers angespannt. Baumer starrte einen langen Moment ins Nichts, alle Sinne konzentriert. Es war der Reflex eines Tieres.

Als sein Hirn wieder zu funktionieren begann, wurde ihm bewusst, was ihn aufgeschreckt hatte. Von der Straßenseite her hatte er ein ungewöhnliches, ein merkwürdiges Geschrei wahrgenom-

men. Dieser Lärm war in seinen Körper eingedrungen und hatte ihn hochschnellen lassen, noch bevor sein Verstand die Geräusche hatte einordnen können.

Baumer fokussierte ganz und gar auf den Lärm, hielt sogar den Atem an, um besser hören zu können, was von der Straße auf der Vorderseite des Hauses bis zu ihm heraufdrang.

Es war kein Krach, wie man ihn bei einem erregten Gespräch hört. Den hätte er gar nicht erst wahrgenommen, ihn überhört, weil er solchen Radau in seinem Quartier gewohnt war. Bei vielen scharfen Zurufen hätte er nur auf einen Streit unter Nachbarn geschlossen. Wären noch ein paar »Du Schofseckel!« im Schwall der Wörter mitgeschwommen, wie krude Baumstämme im dreckigen Rhein nach einem Gewitter, er hätte auf eine beginnende Schlägerei getippt. Der Lärm, dem er jetzt ausgesetzt war, war jedoch anders. Er hatte unaufdringlich begonnen, war stufenlos angeschwollen, nahm noch immer weiter zu. Baumer hörte Leute, die in immer größerer Anzahl aufgeregter durcheinanderriefen, irgendetwas bestürzt zu kommentieren schienen.

Dann.

Dieser irre Schrei.

Eine Frau! Sie schrie sich ihre Seele aus dem Leib. Zugleich verstummte das Publikum. Baumer krallte seine Hände um die Stuhllehne, war erschrocken wie ein Kind beim Kasperltheater, wenn das Krokodil mit riesigem Maul aus dem Kasten springt.

Dann nochmals dieser Schrei, gefolgt von einem einzelnen Wort, immer und immer wieder herausgebrüllt.

»Mina!«

»Mina!«

Baumer hätte aufspringen, sich in Kleider stürzen, auf die Straße rennen müssen. Da sein müssen für die Frau, hätte Polizist und

Kommissar sein sollen.

Er konnte nicht.

Kerzengerade und starr saß er in seinem Stuhl, die Finger um die Stuhllehnen gekrallt, so dass die Knöchel weiß hervortraten. Er realisierte verwundert, dass er seine Hände nicht bewegen, nicht lösen konnte. Erstaunt und überrascht zugleich nahm er wahr, dass auch seine Gedanken mit ihm machten, was sie wollten. Irgendetwas redete ihm ein, dass hier keine Erste Hilfe mehr nützen würde, dass er nichts mehr tun konnte für diese Frau, diese Mutter, und für ihr Mädchen, das sie unaufhörlich und wie irre beschrie.

Endlich übernahm das logische Denken das Sagen, befahl ihm, sich aus seiner Fixierung zu lösen. Ferngesteuert, mechanisch, erhob er sich, doch er schaffte es nicht bis ans Fenster zur Straße. Andi Baumer konnte nur sein Mobiltelefon greifen und die Nummer des Notrufs eintippen. Als die Verbindung stand, meldete er sich zügig: »Andreas Baumer hier. Ein Mädchen ist schwer verletzt. Ecke Hochstraße und Zwingerstraße.« Obwohl er es besser zu wissen glaubte, hatte er nicht von einer Toten, sondern von einer Schwerverletzten gesprochen. So würden sie nicht lange fackeln und schnell kommen.

»Wie ist doch gleich der Name?«

»Andreas Baumer.«

»Sind Sie der Autofahrer?«

»Nein, ich wohne an der Hochstraße.«

»Sie haben einen Unfall gesehen?«

Nein, er hatte keinen Unfall gesehen und wusste doch, dass Mina umgekommen war. Wie sie getötet wurde, das konnte er nicht wissen. Doch, wenn er jetzt sagte, er habe nichts gesehen, nur etwas gehört, dann würde es ewig dauern, bis sie kämen. Also wiederholte er: »Ein Mädchen ist schwer verletzt und braucht sofort Hilfe. Ecke Hochstraße und Zwingerstraße.« Er legte auf.

Nachdem die Sanität alarmiert war, befahl ihm sein Gehirn, auf die andere Seite der Wohnung zum Fenster zu gehen, um endlich zu schauen, was passiert war. Wieder gehorchte sein Körper nicht. Er blieb wie gelähmt im Zimmer stehen, hörte, wie die er-

schütterten und erregten Stimmen erneut wellenartig hoch- und niedergingen, darin eingefangen das animalische Wehklagen der Mutter.

»Geh helfen!«, schrie er sich an.

Es nützte einfach nichts. Er stand ohne Macht über irgendetwas im Raum. Zitterte er?

Als sein Körper endlich seinem Willen gehorchte, nahm er zugleich die rasch näher kommende Sirene einer Polizeipatrouille wahr, die immer lauter in das mittlerweile leisere, fast harmonische Wehklagen der Frau einbrach. Er hielt inne. Seine Kollegen waren in Erster Hilfe ausgebildet, hatten sicherlich viel mehr Erfahrung darin als er. Wenn er hätte helfen wollen, kam er jetzt zu spät.

Mit der Fähigkeit zu reagieren überkam ihn zugleich Scham. Scham, dass er als Freund und Helfer versagt hatte. Es belastete ihn außerordentlich, dass er nicht sogleich auf die Straße geeilt war. Daher redete er sich ein, dass die Patrouille jetzt ja da war und rettete, was es noch zu retten gab.

Es gab nichts zu retten.

Diese Mina musste tot sein. Zu schrecklich war der Schrei ihrer Mutter gewesen, zu hoffnungslos ihr Wehklagen. Zwar hoffte Baumer inständig, dass es ein älteres Kind war, das umgekommen sein musste. Eine Jugendliche, dann wäre alles nicht ganz so schlimm.

Aber dennoch.

Ein junger Mensch lag da, vielleicht verstümmelt, entsetzlich blutend, ja verblutend. Obschon er keinen scheppernden Krach gehört hatte, nahm er instinktiv an, dass es nur ein Autounfall gewesen sein konnte. Viele Fahrer auf ihrem Weg zur nahen Autobahn scherten sich keinen Deut um irgendeine Tempobeschränkung in der Hochstraße, wo Baumer wohnte. Erst kürzlich hatte einer in der Parallelstraße mit Tempo 100 einen anderen, unschuldigen PKW-Fahrer zu Tode gecrasht. Wenn wieder so ein Mörder hier hindurchgesprengt war und das Kind bei dem Tempo

erfasst hatte, dann ...

Andi Baumer mochte nicht weiterdenken, versuchte verzweifelt, sich der Bilder eines solchen Unfalls zu erwehren, und sah sie doch unweigerlich vor sich. Ein kaum beschädigtes Auto halb auf dem Bürgersteig und eine zerstörte Gliederpuppe auf dem Asphalt, die Arme und Beine verrenkt und mit Gelenken, wo nie welche gedacht waren.

Der Kommissar schauderte. Trotzdem, er musste jetzt einfach hinuntergehen, sehen, was wirklich geschehen war. Seine Kollegen würden froh sein um jede Hilfe. »Geh helfen!«, rief er laut. Diesmal nutzte es. Eiligst streifte er seine Turnhose ab, stellte sich in die Badewanne und riss den Duschvorhang zu. Er drehte das Wasser auf, erschrak, als er seine zitternden Hände an den Wasserknöpfen sah. Rasch steckte er den Kopf unter den Wasserschwall. Das Rauschen verbarg ihn vor diesem Nerven zerfressenden, unendlichen Wehklagen der Mutter.

Nur zwei Sekunden blieb er so stehen. Er seifte sich rasant ein, wusch sich in Rekordzeit. Er beeilte sich, fertigzuwerden, denn die Gedanken an den Unfall wurde er nicht los. Er wollte sich endlich diesem furchtbaren Geschehen stellen. Er drehte das Wasser ab, trocknete sich knapp, seine Stoppelhaare rubbelte er nicht einmal trocken. Er schmiss sich trotz der Gluthitze des Sommers in eine *Jeans von Lee*. Darauf konnte er nicht verzichten. Ein Kommissar in kurzen Hosen war kein Kommissar. Stolpernd schlüpfte er in leichte Sommerschuhe und noch während er eines seiner geliebten Versace-Baumwollhemden überstreifte, rauschte er bereits die Treppe hinunter.

Noch nicht unten angekommen, überfielen ihn erneut schlimme Zweifel. Vor dem Haus wartete die erschütterte Mutter eines toten Mädchens auf ihn. Sollte er diesem armen, gebrochenen Menschen nicht ausweichen, wenn es irgend ging? Vor allem war da ein totes Mädchen. Musste er sich dies antun? Sollte er sich den Anblick von Mina nicht lieber ersparen?

»Hast du Angst vor mir?«, hörte er plötzlich die Stimme des Mädchens und Andi sah sie in Gedanken vor sich. Hübsch war sie, mit einem zierlichen Lächeln auf den Lippen, die Haut makel-

los und die Bäckchen rosarot, wie die eines edlen Porzellanpüppchens. Einzig, je ein Blutfaden lief dem Teenager aus Nase und Mund.

Baumer erschrak über sich selbst und versuchte sogleich, sich zu verteidigen: »Ich bin doch auch nur ein Mensch.«

»Du bist Kommissar. Du musst mir helfen.«

»Ja«, sagte Baumer. »Ja.«

Er atmete tief ein und hielt die Luft für einen Moment an. Dann blies er seinen Atem so langsam aus, wie es nur ging, und war endlich, endlich Kommissar.